

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

N 93.

Dienstag, den 9. August

1898.

### Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche auf den Namen **Max Richter** in **Chemnitz** eingetragenen Grundstücke:

- 1) das Wohnhaus mit Hof und Garten, Folium 1085 des Grundbuchs für Eibenstock, Nr. 111 E des Brandkatasters Abth. A, Nr. 345 d des Flurbuchs Abth. B, mit 143,44 Steuereinheiten belegt, geschätzt auf 13,000 Mk. und
- 2) das Wohnhaus mit Hof und Garten, Folium 1086 des Grundbuchs für Eibenstock, Nr. 111 F des Brandkatasters Abth. A, Nr. 345 e des Flurbuchs Abth. B, mit 201,10 Steuereinheiten belegt, geschätzt auf 16,500 Mk.,

sollen im hiesigen Amtsgerichte zwangsweise versteigert werden und es ist **der 15. September 1898, Vormittags 10 Uhr** als Anmeldestermin,

**der 7. Oktober 1898, Vormittags 11 Uhr** als Versteigerungstermin,

sowie **der 21. Oktober 1898, Vormittags 11 Uhr** als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anderraumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf den Grundstücken lastenden Rück-

stände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldestermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldestermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Eibenstock, am 3. August 1898.

**Königliches Amtsgericht.**

Chrig.

Ohnr.

Nr. 88 des Verzeichnisses der unter das Schanz- und Tanzstättenverbot gestellten Personen ist zu streichen.

Stadttrath Eibenstock, den 8. August 1898.

Hesse.

Gnädigtel.

**Mittwoch, den 10. August dieses Jahres,**  
Vormittags 11 Uhr

sollen die im Gasthose „zum Deutschen Hause“ hier eingestellten Pfänder, als: **1 Sofa, 1 Nähmaschine, 1 Sekretär, 1 Kommode, 2 Stühle, 1 eiserne Kassette, 2 Taschenuhren, 1 Wecker, 1 Radentafel** u. A. m. versteigert werden.

Eibenstock, 8. August 1898.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht.  
Aktuar Böhme.

### Aus der Woche.

Das war ein Schlag! Ein Blitz aus heiterem Himmel! Alles Andere verblühte an Interesse vor der erschütternden Nachricht aus Friedrichsruh. — Jetzt sind die Glodenklänge verhallt, die Trauerflagen wieder eingezogen, aber der Schmerz bleibt und der große Miß bleibt und vor Allem sein Andenken bleibt und seine großen Werke bleiben. Das deutsche Volk aber in seinem eigenthümlichen Pessimismus sieht überall Wespenster. Die Todesanzeige an den Kaiser ging nicht von dem ältesten Sohn des Verbliebenen, sondern von Professor Schweningner aus. Das genügt schon, um sich in sonderbaren Vermuthungen zu ergehen, obwohl Schweningner schon vor Jahren aus Anlaß der damaligen Erkrankung des Alt-Reichskanzlers in Kissingen vom Kaiser gemessene Anweisung erhalten hatte, ihn über das Befinden seines greisen Patienten auf dem Laufenden zu halten. Ferner hatte der Kaiser den Professor Vegas beauftragt, die Todesmaske des Fürsten abnehmen zu lassen. Der von Vegas damit beauftragte wurde aber in Friedrichsruh nicht zugelassen. Es wird behauptet, der Kaiser habe den großen Todten noch einmal sehen wollen; vor seiner Ankunft aber schon wurde der Sarg verlobt. Der Kaiser wünschte den Alt-Reichskanzler im Berliner Dom beigesetzt, die Familie Bismarck lehnte dies ehrende Anerbieten unter Hinweis auf die letztwilligen Verfügungen des Verstorbenen ab. Bei der Ankunft des Kaiserpaars in Friedrichsruh erschien Fürst Herbert Bismarck nicht in Uniform und Ordensschmuck, sondern im Frack und nur mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Bei der Trauerfeier für Bismarck in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche blieben die Familie Bismarck referirten Stühle leer. Die großartige Feier auf dem Königsplatz in Berlin unterblieb und fast gleichzeitig mit der Todesnachricht war von Wilhelm Busch der Wortlaut des Entlassungsbeschlusses vom 18. März 1890 bekannt gegeben worden. Man wird gestehen müssen, daß in dieser Zusammenreihung der Dinge Manches liegt, was zum Kopfschütteln Veranlassung giebt. Aber wie stellen sich denn alle diese Geschichten in der Wirklichkeit dar? Der Tod Bismarcks kam Allen überraschend, selbst der Familie und dem langjährigen Hausarzt. Das Schloß in Friedrichsruh ist räumlich ziemlich beschränkt; man war auf den plötzlichen Trauerfall nicht im mindesten vorbereitet. Dazu kam, daß Fürst Bismarck bis in seine letzten Lebensstage hinein ein unerwählter Arbeiter gewesen ist und nur einen einzigen Gehilfen, den oft genannten Dr. Christoph, hatte. Prof. Venbach, ein Vertrauter des Hauses, erzählt, daß am Montag noch in allen Zimmern des Schloßes Hunderte von Gebrauchsgegenständen umherlagen. Tausende von Briefen und Depeschen waren erst zum Theil geordnet und gesichtet, theils noch unerschlossen, so daß wirklich nur den intimsten Vertrauenspersonen der Zutritt ins Schloß gewährt werden konnte. Die Familienmitglieder, von Schmerz betäubt, Fürst Herbert Bismarck selbst bettlägerig krank — die drängende Zeit — der angelegte Besuch des Kaiserpaars — die pietätvolle Verdrückung der letzten Wünsche des Verstorbenen — das erklärt doch Alles natürlich, das erklärt auch den gemessenen Befehl des neuen Fürsten Bismarck, das Schloß nach außen hin vollständig abzusperrn, damit er nur einigermaßen Herr der Lage bliebe. Nun machte sich die Beantwortung der Depeschen von gekrönten Häuptern nöthig, die Anordnungen wegen der Einbalsamirung und Aufbahrung der Leiche und die Vorbereitungen zu einem nur einigermaßen würdigen Empfang des kaiserlichen Paares. Das da nicht Alles wie am Schnürchen ging, daß kleine Mißgriffe vorzukommen, daß selbst Fürst Hohenzollern längere Zeit im Freien warten mußte, ehe er Einlaß fand, das Alles erklären doch die Verhältnisse und Umstände zur Genüge, ohne daß man nöthig, dahinter allerhand Absichten zu vermuthen. An der vorkonkreten Veröffentlichung des Abschiedsbeschlusses aber ist die Familie gänzlich unbetheilt; sie ist zweifellos eine Privatleistung des Herrn Moriz Busch, der als „Wächter“ schon manche Extravaganz auf dem Kirchhof der Zeitgeschichte hat.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser versammelte, wie der „Reichs-Anzeiger“ berichtet, am Donnerstag Vormittag nach der Trauerfeier für den verewigten Fürsten v. Bismarck in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in der Vorhalle der Kirche den Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe und die zur Zeit in Berlin anwesenden Staats-Minister zu einer Ansprache um sich. — Weiber theilt der „Reichs-Anz.“ gerade von dieser Ansprache nichts mit, die doch sicher auf allseitiges Interesse zählen dürfte.

— Das Programm für die Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Jerusalem ist nunmehr also festgesetzt: 12. Oktober Abreise aus Berlin, 13. Oktober Einschiffung in Venedig, 17. Oktober Ankunft in Konstantinopel, 22. Oktober Abfahrt aus Konstantinopel, 25. Oktober Abends in Haifa, 26. Oktober Ausschiffung, Landreise nach Käsarea, Uebernachten in Zeltten, 27. Oktober von Käsarea nach Jaffa, 28. Oktober von Jaffa nach Latrun, Uebernachten in Zeltten, 29. Oktober früh Aufbruch von Latrun, Mittags Ankunft vor Jerusalem, Beziehen des Feldlagers; Nachmittags Einzug in Jerusalem.

— Prinz Heinrich hat mit dem Panzerkreuzer „Deutschland“ den boreanischen Hafen Husan verlassen, von dem er auch der Familie Bismarck sein Beileid ausdrückte, um mit nördlichem Kurs noch die große russische Insel Sachalin im Stillen Ozean anzusteuern. Auf der Insel wird die „Deutschland“ zunächst den kleinen Hafen Korsakowoske, an der gleichnamigen Bucht gelegen, ansteuern. Im späteren Verlauf der Reise wird die „Deutschland“ alsdann wieder nach den Gewässern des ostasiatischen Festlandes zurückkehren.

— Bezüglich der vom Reichsamt des Innern in Angriff genommenen Produktionsstatistik theilen die „Berl. Polit. Nachr.“ mit, daß von der ganzen Anzahl der Berufsweize, an welche die produktionsstatistischen Fragebogen geschickt sind, etwa 90 Prozent dieselben beantwortet und an das Reichsamt des Innern eingeschickt haben.

— Die deutsche Kolonialgesellschaft hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der um eine reichsgesetzliche Regelung des Inhalts gebeten wird, daß ein Deutscher die deutsche Reichsangehörigkeit nur auf seinen eigenen Antrag verlieren könne.

— Auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal sind im Quartal April-Juni d. rund 400,000 Mk. eingenommen worden. Das heißt fast 1000 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

— Im Tintau Port (Kiautschou) feuerten am Freitag, 5. d. zum Gedächtniß Bismarcks die Batterien des Forts und die Kriegsschiffe je 19 Kanonenschüsse ab. Am Sonnabend wurde Seitens der Garnison eine Trauerfeier abgehalten.

— Zum Tode des Fürsten Bismarck wird den „L. N.“ aus Hamburg geschrieben: Ueber die Todesursache des Fürsten treten so mannigfache Gerüchte auf, daß dem Leser wird werden kann. Das Lungendödem, welches den Tod unmittelbar herbeiführte, ist nicht die einzige Todesursache gewesen. Thatsächlich hat der Fürst schon seit dem Herbst des vergangenen Jahres an den Folgen einer Blutvergiftung gelitten. Sie hat die großen Schmerzen verursacht, die den hohen Kranken gequält haben; sie hat ihn gezwungen, den Rollstuhl zu benutzen und ihn nicht wieder entbehren zu können. Trotzdem ist es eine ebenso geschmacklose wie taktlose Erfindung, wenn ein Berliner Blatt erzählt, man habe die Schmerzenslaute des Kranken durch die offenen Fenster bis auf die am Schloßpark vorbeiführende Landstraße vernommen. Ebenso unwahr ist es, daß der Fürst an Wasser-sucht gelitten habe. Geheimrath Dr. Schweningner hat den großen Ernst der Lage klar erkannt und auch die fürstliche Familie nicht in Unwissenheit darüber gelassen. Schon am 19. Oktober vorigen Jahres hat er einem der männlichen Familienmitglieder erklärt, man dürfe zufrieden sein, wenn der Fürst seinen Geburts-

tag noch einmal erlebe; jeder Tag darüber hinaus müßte als ein Gnabengedek Gottes angesehen werden. Solcher Gnabentage sind es dann doch noch 120 geworden. Selbstverständlich ist nichts veräußert worden, was ärztliche Kunst und sorgsame Pflege irgend dazu beitragen konnten, das für Familie und Volk so kostbare Leben noch möglichst lange zu erhalten. Und als dann endlich der Tag der Trennung erschien, da kam er doch noch sogar den am tiefsten Eingeweichten fürchtbar überraschend. Wenn in der Tagespresse nichts davon gesagt wurde, wie ernst es um den Fürsten stand, sondern im Gegentheil recht günstige Nachrichten verbreitet wurden, so darf man darüber nicht ungehalten sein. War doch der Geist des Kranken rege bis zum letzten Tage; hat er doch die politischen Blätter gelesen bis zuletzt. Wer hätte es da verantworten können, ihn auf solchem Wege über die Lebensgefahr aufzuklären, in der er schwebte! Es war also im letzten Grunde nichts weiter, als ein Gebot liebevoller Rücksicht gegen den greisen Fürsten selbst, in der Presse Still-schweigen über seinen Zustand zu beobachten. Soviel bekannt, wird ein ausführlicher Bericht über die Krankheitsgeschichte später von Dr. Schweningner veröffentlicht werden.

— Wie mitgetheilt, haben zwei Hamburger Photographen, Wille und Priester, gegen den ausdrücklichen Willen der Friedrichsruher Schloßbewohner und in Anwendung unlaute Mittel Porträts von den sterblichen Resten des Alt-Reichskanzlers genommen. Es wird vielfach die Frage laut, auf welche Weise es diesen beiden Menschen gelungen ist, in das Sterbezimmer zu kommen. Nicht anders als andere Leute, die sich Nacht in den Häusern ihrer Mitmenschen zu schaffen machen, haben sie ihren Weg durch das Fenster genommen. Die Lage des Zimmers erleichtert das sehr; das Fenster ist so niedrig, daß man es zum Beispiel seitens der Hinterbliebenen auch vorzog, den Sarg für den Entschlafenen nicht durch die enge Thür, sondern eben durch dieses Fenster in den Raum zu schaffen. Nachdem die pp. Wille und Priester sich den wachhaltenden Förster Spörke gefügig gemacht hatten, war es ihnen demnach ein Leichtes, durch das von diesem geöffnete Fenster einzusteigen. Denn auch in den Park zu gelangen, ist den Eingeweihten trotz der ziemlich hohen Umfassungsmauer nicht schwer. Mögen die Hauptthore aus geschlossen sein, es giebt Nebenportale, durch die die Hausbewohner aus und ein zu gehen pflegen, und zu denen ein pflicht-vergeßener Angestellter seinen „Kunden“ gewiß bequem Zutritt verschaffen konnte. Denn wie in manchen anderen Dingen, so herrschte in Friedrichsruh auch in Bezug der Sicherung von Gut und Leben einige Sorglosigkeit. Des Fürsten Schlafzimmer war, wie gesagt, ebenso leicht zugänglich wie der Park selbst. Und zwischen Parkmauer und dem Fenster des Schlafzimmers war ein Zwischenraum von höchstens 25 Metern, so daß der Fürst sozusagen an offener Landstraße schlief und von einem politischen Fanatiker oder irgend einem Dunkelmann jederzeit leicht hätte überfallen werden können. Um nun zu dem Photographienraub zurückzukehren: es war zwei Uhr Morgens in der Nacht vom Sonntag zum Montag, als der Förster Spörke die beiden industriellen Herren aus Hamburg laut vorheriger Verabredung einließ. Unter seiner Leitung wachten drei Kutscher, die sich seiner Autorität gewiß ohne jeden Nebenbanten fügten. Bei Mitternacht wurden zwei Aufnahmen gemacht und zwar die eine mit, die andere ohne Halstuch. Man hatte also die unerhörte Dreistigkeit, die Leiche Otto von Bismarcks anzurühren, um die Gelegenheit nur ja recht zu fruchtbar zu machen. Förster Spörke wurde sofort ohne Anrecht auf Pension entlassen, nur auf Verwendung des Grafen und der Gräfin Rangau soll die Verhaftung des nicht mehr jugendlichen Beamten unterblieben sein. Aber die Gerüchte werden mit der Sache doch zu thun bekommen. Was bei einem gerichtlichen Verfahren herauskommen kann, steht dahin.

— Hamburg, 5. August. Der „Hamburger Korrespondent“ meldet: Auf Antrag des Fürsten Herbert Bismarck und auf Requisition des Landgerichts Altona ist seitens der Hamburger Polizei-

de.  
berreit-  
lage-  
esorg-  
unter  
s In-  
—  
keit  
S  
big's  
nt.  
afte  
A.  
Sie Ihre  
ische  
gut u.  
heilhaft  
n, so laut-  
Sie  
ife  
pulver  
at. In  
nhand-  
man auf  
verlange  
von  
ssner,  
el.  
n.  
r Bier-  
und lade  
aller.  
n saure  
abend,  
Abends  
sammt-  
tag, den  
n. 3 Uhr:  
and.  
e.  
Turn-  
leithe;  
in Post-  
ilnahme  
hrer.  
reine.  
Sing-  
3 nicht  
m.  
n. 4 Uhr  
st,  
maeller.  
IS.  
n. 4 Uhr  
st  
so zu er-  
her.  
ner.  
n. 4 Uhr  
st,  
del.  
grün.  
n. 4 Uhr  
st.  
enz.  
nebohn.  
D.  
schimm.  
o Grad.  
o

behörden auf Grund des § 123, Absatz 3 des Strafgesetzbuchs (Hausfriedensbruch) gegen die Photographen Wille und Priester eingeschritten worden, weil sie in der Nacht bald nach dem Ableben des Fürsten Bismarck im Schlosse eingestiegen sind und photographische Aufnahmen der Leiche gemacht haben.

— Altona, 6. August. Die Staatsanwaltschaft verfügte, wie der „Hamburg. Korrespondent“ meldet, in der Angelegenheit der unbefugten photographischen Aufnahme der Leiche des verewigten Fürsten Bismarck die Beschlagnahme der Platten.

— Kiel, 6. Aug. Die Ablösungen der Schiffe des ostasiatischen Geschwaders „Arcona“, „Cormoran“, „Deutschland“, „Kaiser“ und „Gefien“, acht Offiziere und 647 Mann, trafen heute hier ein und wurden von der Bevölkerung jubelnd begrüßt und mit Musik nach der Kaserne geleitet. Sie sind 28 Monate im Auslande gewesen.

— Metz. Zu einem häßlichen Auftritt kam es nach einem Bericht der „Mezger Ztg.“ im hiesigen Gemeinderath. Das genannte Blatt berichtet darüber: „Die Gemeinderathssitzung wurde von Herrn Justizrath Ströber mit einer Rede eingeleitet, in der er der Verdienste des verstorbenen Altreichskanzlers gedachte. Die Aufforderung des Herrn Beigeordneten, sich zur Ehrung für den Fürsten Bismarck von den Sitzen zu erheben, unterbrach Herr Bankdirektor Buttermann mit der Erklärung, daß die Einheimischen keinen Grund hätten, sich daran zu betheiligen. Es erhoben sich daraufhin nur sieben eingewanderte Gemeinderathsmitglieder von ihren Sitzen. Im weiteren Verlaufe wurde dem verstorbenen Gemeinderathsmitgliede Lanique ein Nachruf zu theil, wobei sämtliche Mitglieder des Gemeinderaths sich erhoben.“

— Oesterreich-Ungarn. Aus Wien wird dem „Slowe Polsty“ über die politische Lage gebracht, daß die Krise nahe. Die Entscheidung soll Ende August erfolgen. Den Schlüssel zur Lage besitzen die Ungarn. Sollte dem Grafen Thun die Aktivierung des Reichsrathes nicht gelingen, so erfolgt entweder ein Regierungswechsel oder eine Wahlgesetzänderung. Im ersten Fall müßte aber selbst eine aus dem Schooße der Rechten hervorgegangene Regierung mit dem früheren Minister Grafen Schönborn oder dem Oberstlanmarschall von Böhmen, Fürsten Lobkowitz an der Spitze neuerlich zwischen Deutschen und Tschechen unterhandeln.

— Spanien und Amerika. Spanien hat zu den Forderungen Amerikas noch keine Stellung genommen. Ministerpräsident Sagasta legt keine Besprechung mit hervorragenden Parteimännern in Sachen der Friedensfrage fort. Salmeron äußerte nach einer langen Unterredung mit Sagasta, einem Berichterstatter gegenüber, er habe Sagasta erklärt, daß er keine Meinung im Parlament sagen werde; des weiteren tabelte Salmeron die Auflösung der Cortes. Im Ministerrath erstattete Sagasta Bericht über seine mit den verschiedenen Politikern in den letzten Tagen gehaltenen Besprechungen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Aus New-York wird gemeldet: Präsident Mac Kinley und der Vortracher Cambon seien darüber einig, den Vätern über die Friedensangelegenheit keine Mittheilungen zu machen, bis durch ein Protokoll feststehe, daß Spanien die Bedingungen der Vereinigten Staaten annimmt. Sobald die Angelegenheit so weit gediehen sei, würden die Feindseligkeiten eingestellt, natürlich unter Beibehaltung des Statusquo, und könnten die förmlichen Friedensverhandlungen beginnen, für die man eine längere Dauer voraussetzt.

— Washington, 6. August. Das Kriegs-Departement hat Befehl gegeben, alle Truppen aus Santiago zurückzuziehen, da die Truppen durch die schlechte Witterung und durch das ungesunde Klima viel zu leiden haben. Zuerst wird die Artillerie, dann die Kavallerie und schließlich die Infanterie zurückberufen werden.

— Kreta. Die Lösung der kretischen Gouverneurfrage wird noch einige Zeit auf sich warten lassen. Die Athener maßgebenden Kreise haben aus verschiedenen Anzeichen die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einsetzung eines definitiven Regimes auf Kreta nicht vor dem nächsten Frühjahr zu erwarten sei. Das wichtigste dieser Symptome sei die von russischer Seite erhaltene Andeutung, daß die Berufung des Prinzen Georg von Griechenland auf den kretischen Gouverneurposten vorläufig noch einen Aufschub erfahren müsse, woran sich der Rathschlag an die griechische Regierung knüpfte, die kretischen Führer zum gebührenden Abwarten dieser Berufung zu ermahnen. Den näheren Aufklärungen hierüber, die der demnächst auf seinen Posten zurückkehrende russische Gesandte in Athen, Herr Onou, bringen soll, werde mit lebhaftem Interesse entgegengekehrt. In den erwähnten Kreisen wurde betont, daß diese Verzögerung keinesfalls als das Vorzeichen des Fallens der Kandidatur des Prinzen Georg betrachtet werden dürfe.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Einer hiesigen Einwohnerin sind durch Vermittelung des Stadtrathes 477 Mark Altersrente nachgezahlt und eine laufende monatliche Rente zugewilligt worden. Es ist dies wieder ein neuer Beweis von den segensreichen Wirkungen der Arbeiterversicherungs-gesetze.

— Schönheide. Dem Vernehmen nach wird beabsichtigt, im Laufe dieser Woche eine öffentliche Gedächtnißfeier für unseren heimgegangenen Altreichskanzler Fürsten Bismarck zu veranstalten. Hauptsächlich wird die Betheiligung unserer Einwohner, deren patriotischer Sinn sich schon früher bei vielen Gelegenheiten im hellen Lichte gezeigt hat, bei der geplanten Feier eine recht rege sein.

— Leipzig. Vor Kurzem theilte die hier erscheinende Fachzeitung „Hotel-Revue“ mit, daß Emilie Zola sich zwei Tage hier im „Hotel de Prusse“ unter dem Namen George Boulet aufgehalten habe, diese Nachricht ist durch die ganze Presse gegangen und wurde verschiedentlich kommentirt, wohl auch bezweifelt. In der jüngsten Nummer nun hält die „Hotel-Revue“ ihre Nachricht auf Grund zuverlässigster Informationen unbedingt aufrecht. Zola wohnte hier in der That zwei Tage im Hotel de Prusse, wenn dies auch aus naheliegenden Gründen vom Personal nicht gleich zugegeben werden durfte; denn Zola hatte sich jede Belästigung verboten. Zola war mit seinem ebenfalls flüchtigen Pariser Verleger Perreux und seinem Sekretär James Dixon (mit dem der Herausgeber der „Hotel-Revue“ von früher her gut bekannt ist) hier, um mit einigen großen hiesigen Verlagsfirmen über die Herausgabe seiner Werke in Deutsch, Englisch u. s. w. zu verhandeln, doch scheiterten die Verhandlungen an den exorbitanten Forderungen, weshalb Zola nach Berlin weiterreiste.

— Leipzig. Kürzlich wurde bei Erdbewegungen am Nordfriedhofe eine große Menge von menschlichen Gebeinen aufgefunden, die bei ihrer Translocirung nicht weniger als zweiundzwanzig Wagenladungen bildeten. Ohne Zweifel waren es die Ueberreste französischer und preussischer Krieger, welche bei Blüchers Verjagung, die nördliche Vorstadt von Leipzig zu nehmen, hier ihren Tod und ein gemeinschaftliches Grab fanden. Die Franzosen gehörten dem Corps des Herzogs von Ragusa an. Der Zufall hat gewollt, daß man bei genannten Ausschachtungen auch eine An-

zahl sogenannte erratische Blöcke auffand, wodurch der Gedanke wachgerufen wurde, dieselben zu einem einfachen Denkmale für die gemeinschaftlich in einem Massengrabe bei einander Ruhenden, die als brave Krieger gefallen, zu verwenden. Die ersten Schritte dazu sind bereits gethan; man hofft, auch weitere Kreise für die Sache zu erwärmen.

— Zwickau, 4. August. Ueber ein fast unglaubliches Verkommeniß wurde in einem hiesigen und vertriebenen auswärtigen Blättern wie folgt berichtet: „Wenn wir hier erzählen, daß in unserer Stadt die erste Gabe aufrichtiger Verehrung dem verstorbenen Altreichskanzler von einem armen Arbeiter dargebracht wurde, der bald nach dem Bekanntwerden der Todesbotschaft einen mit schwarzer Schleife geschmückten Kranz am Bismarck-Denkmal niederlegte, so werden sich die meisten Leser über den Patriotismus des einfachen Mannes freuen! Die Sache ist jedoch noch nicht zu Ende. Bald nach der Rückkehr des Arbeiters vom Denkmal erschien bei ihm ein Schuttmann, der ihn aufforderte, den Kranz sofort wieder zu entfernen und, da der Mann sich weigerte, dieser Aufforderung nachzukommen, ihm mit Verstrafung drohte, falls die Blumenpende nicht in einer halben Stunde wieder entfernt sei. Ob Verstrafung erfolgt ist, wissen wir nicht; der Kranz liegt aber noch am Denkmal. Daß diese Angelegenheit viel besprochen und kritisiert wird, ist selbstverständlich.“ Hierzu schreibt nun das hiesige „Wochenblatt“: „Kürzlich brachte ein hiesiges Blatt die Nachricht, ein Arbeiter, der am Sonntag den ersten Kranz am Bismarck-Denkmal niedergelegt habe, sei durch einen Schuttmann unter Strafandrohung zur Beseitigung des Kranzes aufgefordert worden. Diese Nachricht ist, wie unsere an zuständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen ergeben haben, nicht ganz richtig. Zwar hat ein Schuttmann, der dabei allerdings ohne Wissen und ohne Auftrag des Rathes und des Polizeiamtes handelte, den Arbeiter zur Beseitigung des Kranzes aufgefordert, mit Verstrafung hat er jedoch nicht gedroht. Der Schuttmann ist dabei von der irrigen Ansicht ausgegangen, daß es dem Rathe in erster Linie zukomme, das Denkmal des großen Ehrenbürgers der Stadt zu schmücken. Uebrigens hatte der Arbeiter vorher auf der Polizeihauptwache erklärt, daß er den Kranz niederlege, um einen guten Eindruck hervorzuheben, der ihm bei der Entscheidung über ein von ihm einzureichendes Gesuch zu Gute kommen sollte.“ Die Thatsache bleibt also bestehen, daß der Schuttmann den Arbeiter aufgefordert hat, den Kranz wieder zu entfernen, und daß diese Aufforderung in ziemlich energischer Weise erfolgt ist, darf man ohne Weiteres annehmen, selbst wenn man die Berichtigung, „daß der Schuttmann nicht mit Verstrafung gedroht habe“, unbedingt acceptirt. Offensichtlich wird der übereifrige Polizist von seiner vorgesetzten Behörde einmal recht eingehend über die Grenzen seiner Machtbefugniß belehrt.

— Aue, 4. August. Durch sehr geschickt ausgeführte Fälschung der Schrift eines nahen Verwandten betrog ein junger Kaufmann aus Dörschlema die hiesige Filiale des Chemnitzer Bankvereins um eine Summe von ungefähr 7000 Mk. Gestern Vormittag wurde der Fälscher verhaftet und dem Amtsgerichte Schneeberg eingeliefert. In kurzer Zeit hat der Mensch das ganze Geld durch unsinnige Ausgaben und einen leichtfertigen Lebenswandel vergeudet; so kaufte er sich vier theure Krieger- und Luvsuhunde, ein feines Pferd mit Wagen und Geschirr u. s. w.

— Meissen, 5. August. Gestern Nachmittag 1/2 6 Uhr trafen auf hiesigem Bahnhofe ein Extrazug zwei kriegsstarke Kompagnien (je 250 Mann) Pioniere aus Magdeburg und Minden in Westfalen ein. Die Mindener haben 17 Stunden auf der Bahn zugebracht und waren daher froh, endlich am Ziele zu sein und die Quartiere beziehen zu können. Die Uebung am Montag, 8. August, wird in der Nähe von Meissen, und zwar vermuthet man sogar in unmittelbarer Nähe der Elbbrücken abgehalten. In diesem Tage trifft auch das Infanterie-Regiment Nr. 107 aus Leipzig hier ein und wird in Gölln bez. den rechtsufrigen Ortschaften verquartiert werden. Außerdem traf heute Mittag das Infanterie-Regiment Nr. 177 und das Schützen-Regiment Nr. 108 hier ein.

— Königsbrück, 5. August. Eine Ueberrauschung wurde dem 2. Bataillon des 178. Infanterie-Regiments zu theil, als es sich vorgestern Vormittag auf der Eisenbahnfahrt nach Königsbrück befand. Zwischen Pugsau und Schmölln erschienen S. K. P. Prinz Friedrich August, der mit seinem Adjutanten dem Zuge von Schmölln entgegengekommen war, und ließ auf freier Strecke den Zug halten. Sodann begannen die Mannöver. Es wurde angenommen, daß der Feind von Baugen her anrücke und die Eisenbahnstrecke zerstört habe, so daß der Zug nicht weiter konnte. Der Feind bildeten zwei Kompagnien aus Baugen, die auf einer Anhöhe Gefechtsstellung eingenommen hatten. Das Gefecht nahm nun seinen Anfang. Inzwischen wurde der leere Zug nach Bitterfwerda gebracht, von wo aus dann Mittags 1 Uhr die Weiterfahrt erfolgte.

— Sebnitz. Bezüglich der in der Nähe im Walde gefundenen Leiche wurde festgestellt, daß die Todte durch einen Schuß in die linke Brustseite getödtet wurde durch ein Projektil von 15 Millimeter. Die Frauensperson ist ungefähr 23 Jahre alt und hat wahrscheinlich dem dienenden Stande angehört. Sie hat rothgestreifte Blouse, sowie ein larrirtes Wollkleid mit schwarzer Bordureinfassung getragen.

— Unterjachsenberg. Bezüglich der hier aufgetretenen Geflügel-Erkrankung ist zu berichten, daß außer den bereits oben zehn Hühnern bisher keine Schadensfälle wieder zu verzeichnen waren. Der Bezirksarzt vermochte auf Grund der Aussagen — die Kadaver waren verbrannt worden — noch nicht zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es sich um die gefährliche Seuche handele. Vielleicht ist eine zufällige Vergiftung die Todesursache gewesen, da auch Hunde und Kagen erkrankt und verendet sind.

### Gedenktage

zum 25jährigen Regierungsjubiläum König Alberts von Sachsen.

9. August.

1864. König Friedrich August II. von Sachsen verunglückt auf seiner Lyoner-Reise tödtlich. Prinz Johann bestieg den sächsischen Königsthron.

10. August.

1870. Kronprinz Albert von Sachsen besetzt bei Dabirichen das erste Quartier auf französischem Boden.

### Die Arbeit.

Die Zeit ist längst dahin, wo man meinte, wer etwas sein und gelten wollte, brauche nicht zu arbeiten, die Arbeit zieme sich für den Unfreien, aber nicht für den Freien. Jeder sittliche Mensch liebt die Arbeit und sucht seine Freude darin, sie mit treuem Sinn zu verrichten. Es ist nicht christlich, Gott Stunden und Tage abzustehlen und auf Kosten Anderer sich wohl sein zu lassen und gütlich zu thun. Durch die Arbeit der Hände sollen wir uns zu rechten und brauchbaren Menschen emporklimmen, damit wir nicht Andern zur Last fallen, sondern im Gegentheil immer noch etwas übrig haben für fremde Noth u. wahre Noth.

Auch der Reiche, der eine Schaar Kinder zu erziehen hat, muß sich heutzutage sagen, sie werden nur dann auf festen Füßen auf der Erde stehen, wenn sie die Arbeit wohl verstehen und gern arbeiten. Mit dem Genießen bringt es Keiner weit. Arbeit ziert Mann und Frau, Segen ist der Mühe Preis.

Doch nicht bloß eine Nothwendigkeit ist die Arbeit, sie ist weit mehr, sie gehört zum Glück des Lebens. Am Abend alles Wertes, den wir ohne Arbeit zugebracht, oder an dem wir nichts Nützlich geleistet haben, ist uns nicht wohl zu Muthe. Müßiggang ist aller Kaster Anfang. Die Arbeit treibt die bösen Gedanken aus und hilft über manches Weh leichter hinweg; sie giebt uns das Bewußtsein, daß wir eine höhere Bestimmung haben, und das Gefühl, daß wir dieser Bestimmung langsam, aber stetig näher kommen; sie ist es, die auf dem Wege zum Himmelreich uns fördert, indem sie die sittliche Kraft stärkt, daß wir die Versuchungen des Lebens überwinden und uns nicht den Lustschlößern unserer Wünsche, sondern der täglich von uns geforderten Pflicht hingeben. Die Arbeit giebt Ernst und Halt in unser Leben hinein.

Arbeit und Arbeit aber ist zweierlei. Viele Leute, wenn sie nur fleißig arbeiten, wähnen, damit sei Alles gethan und Alles an ihnen und in ihnen recht. Wenn sie auf ihre Arbeit sich berufen, so glauben sie damit für alles Mögliche sich entschuldigt: Für unvernünftige Ueberanstrengung ihrer Kräfte, für Mangel an Mäßigkeit, für freudloses Familienleben, für Unlust zu geistiger Ausbildung, für Gleichgültigkeit gegen jedes höhere Streben; gerade als deckte die Arbeit die Menge der Sünden. Es ist nicht wahr, daß fleißige Arbeit den Menschen von selbst und ohne weiteres besser macht.

Den Engerzigen macht die Arbeit noch engerziger. Man sollte denken, jeder fleißige Arbeiter müßte jeden Andern, der an Fleiß, gleichviel in welcher Arbeit, mit ihm wetteifert, hochachten und gern unterstützen. Statt dessen stoßen wir da auf Neid und Eifersucht, vor Allem aber auf die traurige Thatsache, daß ihrer so Viele nur für ihre eigene Arbeit Sinn, Verständnis und Achtung haben und sich einbilden, nur sie nügen etwas, nur sie haben es schwer, alles Uebrige sei überflüssig und federleicht. Nun aber weiß Jeder, der einmal einen Blick in das weit verzweigte Getriebe der Arbeit gethan hat, wie wunderbar das Alles ineinander greift, Alles einander trägt und fördert, wie wenig wir Einer ohne den Andern etwas machen können, wie Jeder mit seiner Arbeit stets auf die des Andern angewiesen ist.

Nicht die Arbeit an und für sich macht etwas Rechtes aus uns, es kommt darauf an, welchen Sinn wir zur Arbeit mitbringen. Wer mit Bitterkeit und Neid gegen Diejenigen, die es besser haben, an sein Tagewerk geht, dem erscheint die Arbeit nicht wie eine Last, sondern wie eine Last, nicht wie ein Segen, sondern wie ein Fluch. Wer aber den rechten Glauben hat, der erfährt auch, wie Gott die Arbeit segnet und Kraft zum Gelingen giebt. Es arbeitet sich leichter, wenn man weiß, mein Gott ist mit mir, steht mir zur Rechten und hilft mir arbeiten; da ist es denn, wo das Gebet anfängt, dem immer wieder neue Kraft zur Arbeit entströmt. Da erfüllt sich denn im Leben des treuen Arbeiters immer wieder auf Neue das Wort: „Bete und arbeite!“

### Die Dame mit dem Todtenkopf.

Historischer Roman von E. v. Debenroth.

(12. Fortsetzung.)

XI.

Georg war weit entfernt davon, zu ahnen, daß sein Gemüth Gedanken des Mißtrauens gegen ihn Raum geben könne, in frohen Hoffnungen jauchzte sein Herz.

Er war jetzt in den Stand gesetzt, sich cavaliermäßig einzurichten, er mußte Eintritt in die Salons der vornehmen Welt suchen und konnte in der Erwartung leben, seine schöne Heirathsgeliebte wiederzusehen. Pfiße ließ sich bewegen, ihm seine Freiheit zu opfern und als Diener bei ihm einzutreten; Trota mietete ein elegantes Chambre garni in der Nähe der „Linden“ und gab seine Karten in den Palästen der Aristokratie ab, natürlich auch im Palais Radziwill.

Die Fürsprache des Fürsten Wittgenstein hatte raschen Erfolg gehabt, er wurde als Hilfsarbeiter ins auswärtige Amt berufen und man theilte ihm mit, daß er demnächst zur Legation nach Paris abgehen solle, um dort Dienste zu leisten. Sein sehnlicher Wunsch, vor seiner Abreise noch mit der schönen Polin in Berührung zu kommen, wurde erfüllt, unter anderen Einladungen erhielt er auch eine solche zu einer großen Soirée beim Fürsten Anton Radziwill.

Es fällt Jemand, der neu in die Gesellschaft tritt, gewöhnlich sehr schwer, sich irgendwie bemerkbar zu machen, wenn ihn nicht ganz besondere Vorzüge hoher Geburt, großen Reichtums oder Ähnliches auszeichnen; unter den besessenen Herren, in den Salons, wo die Elite der Gesellschaft, wo hundert Berühmtheiten verkehren, da verschwindet selbst Jemand, dem eine hohe Sonnenstrahl Bahn zur Carrière brechen will. Der Umstand, daß der Fürst Wittgenstein Georg vielen hohen Persönlichkeiten vorstellte, hätte demselben dennoch nicht die Beachtung verschafft, die ihm durch das Gerücht geworden, er sei mit der Todtenkopf-Dame liiert, Jeder war neugierig, von ihm etwas über dieselbe zu hören, er mußte bis zum Ueberdruß immer wieder die nämlichen Fragen beantworten.

Die Einzige, von der es ihm willkommen gewesen wäre, wenn auch nur die Neugierde sie veranlaßt hätte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, schien diese Schwäche des schönen Geschlechts, die übrigens auch bei dem andern Geschlecht grassirt, nicht zu besitzen. Georg von Trota hatte Olga erst ein einziges Mal bei einem Concert wieder zu Gesicht bekommen, da sah sie aber neben der Prinzessin in einem Kreise von Damen, den er nicht hatte durchbrechen können, und sie schien ihn nicht zu bemerken oder — nicht bemerken zu wollen.

Heute, das hatte er sich fest vorgenommen, heute sollte sie ihm nicht entgehen. Hatte sie ihm auch in der Post verboten, ihr nachzustellen, in einer Gesellschaft durfte er jede Dame, der er vorgestellt war, begrüßen, da konnte sie ihm nicht zürnen, wenn er sie aufsuchte.

Die Prinzessin Luise erwartete mit ihren Angehörigen das Erscheinen des Hofes, in ihrer Nähe befand sich auch Olga. Georg mußte sich gebulden, bis das eigentliche Fest begann, aber seine Blicke konnten sich am Ansehen der Geliebten weiden.

War die Prinzessin Luise im Vergleich zu ihrer fürstlichen Mutter und den meisten hochgestellten Damen überaus einfach gekleidet, so war dasselbe mit Olga gegenüber anderen Damen der Fall. Die Prinzessin trug freilich eine schwere seidene Robe mit gestickter Schleppe, aber der Schmuck des Haars und des Gewandes bestand aus schlichten Korallen, die wie von Feinhand über sie ausgestreut schienen. Und so stand auch Olga unter den Brillanten strahlenden Damen ohne jeden anderen Schmuck da als den, welchen einige Feldblumen ihrer natürlichen Schöne verliehen. Aber ihre Augen blühten strahlender als Dia-

hat, muß  
füßen auf  
und gern  
Arbeit  
heit, sie ist  
Abend eines  
dem wir  
zu Mutze.  
die bösen  
inweg; sie  
Bestimmung  
g langsam,  
Wege zum  
stärkt, daß  
nicht den  
uns und  
gnd halt in  
e, wenn sie  
und Alles  
Arbeit sich  
entschuldig:  
Mangel zu  
geistiger  
Streben;  
n. Es ist  
t und ohne  
ger. Man  
der an  
hochachten  
Neid und  
daß ihrer  
idniß und  
n, nur sie  
federleicht,  
weit ver-  
das Alles  
wie wenig  
wie jeder  
ist.  
rechtes aus  
Arbeit mit-  
gen, die es  
die Arbeit  
in Segen,  
in hat, der  
zum Ge-  
eig, mein  
arbeiten;  
ieder neue  
Leben des  
Bete und  
f.  
n Gönner  
in frohen  
figer ein-  
men Welt  
Reisege-  
Frei-  
mihete  
und gab  
lich auch  
en Erfolg  
t berufen  
ion nach  
sehnlicher  
n Berüh-  
ngen er-  
Fürsten  
gewöh-  
wenn ihn  
richtungs  
n, in den  
unters  
Gönner-  
daß der  
vorstellte,  
die ihm  
p-Dame  
zu hören,  
n Fragen  
en wäre,  
Gepräch  
schlechts,  
nicht zu  
ges Mal  
sie aber  
er nicht  
bemerken  
sollte sie  
verbeten,  
me, der  
jürnen,  
igen das  
Olga.  
nn, aber  
eiden.  
ristlichen  
einfach  
Damen  
ne Robe  
und des  
nen Feen-  
Olga  
anderen  
tlichen  
als Dia-

manten, die frische Farbe ihrer Wangen, das feurige, lebhaftige Auge standen in eigenem Kontrast zu der ernsten Haltung, die sie angenommen, es schien, als fühle sie sich nicht auf einem feste, sondern erfülle eine Pflicht, als kümmerle sie nicht der Glanz und Trübel um sie her, als sei sie nur dazu da, im Gefolge der Prinzessin als Staffage zu dienen.

„Will sie sich auch heute umharrbar halten?“ zitterte es in der Brust Georg's, als er sah, daß Olga Aufforderungen zum Tanze, mit der sich ihr einige Hofcavaliers näherten, ablehnte. Er beneidete die Offiziere in ihren eng anschließenden Uniformen, welche das Vorrecht zu haben schienen, sich schon jetzt bis in die Nähe der Prinzessin drängen zu dürfen, ihm fehlte die Dreistigkeit, denselben nachzueifern. Aber Olga schien nicht tanzen zu wollen.

Der Hof erschien: fast unmittelbar nacheinander kamen die Mitglieder des Hohenzollernhauses und wurden von den Wirthen begrüßt; der König selbst hatte abfragen lassen, das Fest begann also mit dem Eintritt seines Bruders Wilhelm und der Prinzessin Marianne.

Es gewährte einen pompösen Anblick, die hohen Damen im strahlenden Glanze der Toiletten, die stattlichen Prinzen im Schmuck ihrer Uniformen zu sehen, wenn auch der Schnitt der letzteren, die hohen gestickten Kragen besonders, welche den Hals einwürgten, nicht dem heutigen Geschmack entsprachen.

In der durch die eng anliegende Uniform bedingten straffen Haltung des Körpers, in dem Druck, den der Szalo übte, lag ein gutes Theil zur Erhaltung der Disziplin der Armee von damals, aber auch die Prinzen steckten in der Zwangsjade, die daran erinnerte, daß der Soldat eine gehorsame, willenlose Maschine sein sollte. Auch die Bärte und Haare waren streng nach Vorschrift beschnitten und gehalten.

Die Beinkleider wurden nach gezogen, damit sie später faltenlos am Körper saßen, Alles war vorchriftsmäßig geordnet.

Die Kreise zerstreuten sich, die Ballmusik hatte begonnen, die Tänzer führten ihre Damen zum Reigen; Olga, die der Prinzessin Luise in den großen Saal gefolgt war, stand an einem Pfeiler, eine leichte Mütze überzog ihre Stirne, als sie Georg v. Trota auf sich zukommen sah, aber sie wich der Begegnung nicht aus, gemessen und kühl erwiderte sie den Gruß.

„Ich wage es, mich Ihnen selber vorzustellen,“ begann er, eingeschüchtern durch ihre Haltung.

„Ich erinnere mich Ihrer sehr wohl, Herr v. Trota,“ unterbrach sie ihn, „es bedarf keiner Vorstellung.“

Sie sprach das in einer Weise, als nehme sie an, daß Georg eine Pflicht der Höflichkeit erfülle und als wolle sie ihn davon entbinden, sich weiter um sie zu bemühen.

Die eilige Kälte Olga's wirkte ernüchternd auf die frohen Hoffnungen, die Georg sich schon gemacht, als er sah, daß sie ihm nicht antwortete. „Gnädiges Fräulein,“ sagte er, „ich habe diesen Moment erwartet, ich bin Ihnen so großen Dank schuldig.“

„Herr von Trota,“ unterbrach sie ihn abermals, wo möglich noch schroffer als vorher, „Sie wissen nicht, ob ich damit zufrieden bin, daß ich einem momentanen Impulse nachgab, keinesfalls hatte die Sache etwas mit Ihrer Person als solcher zu thun, sprechen Sie also nicht von Dank, Sie waren mir ein Fremder. Damit ist die Sache nun wohl entgeltlich abgethan.“

Es klang, als wolle sie sich einer Belästigung entziehen, schünder konnte man ihn nicht zurückweisen.

„Ehe ich etwas thue, was Ihnen unangenehm ist,“ stotterte er mit bebender Stimme, „verzichte ich lieber auf ein Glück, nach dem ich mich lange gesehnt, auf das Glück, Ihnen zu nahen. Ich füge mich Ihrem Willen, obwohl ich nicht weiß, wodurch ich Ihre Härte verdiene; ich werde Ihnen ein Fremder bleiben.“

Der schmerzliche Ton seiner Stimme, der bebende Klang derselben verriethen, wie tief sie ihn verletzte. Sie bemerkte aber auch, daß Damen in ihrer Nähe aufmerksam wurden, sie fühlte, daß ihre Schrockenheit ein anderes Ergebnis zu Tage förderte, als sie beabsichtigt hatte. Sie hatte ihm nur Gleichgültigkeit zeigen wollen, die Bitterkeit ihres Herzens aber hatte sich wider ihren Willen verrathen. Jetzt hatte er Ursache, sich mit der Frage zu beschäftigen, weshalb sie ihm so kalt, ja verlegend entgegengetreten, er hatte fast ein Recht, die Erklärung zu fordern — ihre Absicht aber war dahin gegangen, ihn zu veranlassen, sich nicht mehr um sie zu kümmern.

Olga grollte sich selber, daß sie sich zu wenig beherrschte, es erregte sie, daß er ihr einen Vorwurf machte, und sie heftete auf ihn einen Blick, aus welchem Stolz, Bitterkeit und leidenschaftliche Erregung loberten.

„Herr v. Trota,“ versetzte sie mit gedämpfter Stimme, „fordern Sie mich nicht heraus, Ihnen zu antworten. Ich gönne es Ihnen von Herzen, daß Sie Ihr Glück gemacht haben, ich wüßte aber nicht, wie sie daraus ein Recht ableiten können, mir Härte vorzumewfen, wenn ich unbedienten Dank ablehne. Da ich gewissermaßen zu dem Hause gehöre, in dem Sie sich als Gast befinden, möchte ich Sie nicht verletzen, aber Sie dürfen auch mir gegenüber keinen Ton anschlagen, zu dem ich Ihnen keine Verzeihung gegeben und für dessen Abweisung ich jedenfalls meine Ursachen habe.“

Georg erröthete, diese Auslassung beschämte und verletzte ihn noch tiefer, als ihre vorherige Kälte, sie deutete ihm ja gewissermaßen an, daß, wenn sie in diesem Hause etwas zu sagen hätte, sie ihm die Gelegenheit nicht geboten haben würde, sie wiederzusehen. Sein Stolz empörte sich dagegen, sie ahnen zu lassen, welche bittere Enttäuschung sie ihm bereite; er bereute es, ihrem Hochmuth eine Ursache gegeben zu haben, ihn so wegzwerfend abzufertigen.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er, „ich werde nie wieder so anmaßend sein.“

Damit verneigte er sich tief und trat zurück, um in der bunten Menge zu verschwinden. Der bittere Ton, in dem er seine Worte gesprochen, hatte einen satirischen Anflug gehabt, er fühlte, daß er damit ihrem Hochmuth eine verdiente Antwort gegeben, daß aber damit auch der Bruch zwischen ihm und ihr vollständig geworden. Am liebsten hätte er sofort das Palais verlassen; aber einmal durfte er das nicht, weil der Fürst Wittgenstein ihn noch mehreren Personen vorzustellen beabsichtigte und er seines Winkes gewärtig sein mußte; dann aber gewährte es ihm in seiner Bitterkeit jenen Reiz der Selbstqualerei, der uns so gern in einer Wunde wühlen läßt, die man uns geschlagen, Olga zu zeigen, daß er sich über ihre Abfertigung zu trösten wisse.

Er hatte schon dieselbe Bekanntschaft mit Hofcavalieren angeknüpft, auch mehrere junge Damen kennen gelernt, er versuchte sich zu zerstreuen, so gut es ging, aber die Worte Olga's, sie habe ihre Ursachen für ihre Handlungsweise, beschäftigten ihn immer lebhafter, ja erregender, je mehr er darüber nachdachte.

Wenn sie Ungünstiges über ihn gehört, wenn man ihr vielleicht seine Liaison mit der Gräfin T. in der Weise dargestellt hatte, wie der Fürst Wittgenstein dieselbe zuerst aufgeföhrt, wenn Olga argwöhnte, er habe sich verkauft, wenn sie ihn deshalb verachtete!

Er begrüßte eine Dame, der er in einer andern Gesellschaft

vorge stellt worden. Es war die schöne, durch galante Intriguen bekannte Gräfin R. . . ; dieselbe neckte ihn, als sie seine Zerstreung bemerkte, er versuchte, keinen Fehler durch eine Galanterie wieder gutzumachen, da gewährte er Olga in der Nähe, ihr Blick hatte ihn beobachtet und als sie sich ertappt sah, wandte sie heftig das erröthende Antlitz fort.

Wenn Olga nur eilige Kälte geheuchelt hätte, wenn ihr Herz sich noch gegen die Berachtung sträubte, die sie ihm gezeigt? Mit dem Zweifel flammte die Hoffnung wieder auf.

Der Blick der Prinzessin Luise Radziwill fiel in einer Tanzpause auf Georg, sie schien einen Moment zu schwanken, ob sie ihn anreden solle oder nicht, und als sie sich dazu entschloß, that sie es mit einer Befangenheit, die auffallen konnte, sie schaute sich zuvor um, als wolle sie sich überzeugen, ob nicht irgend Jemand in der Nähe, von dem sie vielleicht nicht wünschte, daß er es sähe, wie sie sich dem jungen Mann näherte.

Sie bemerkte zufällig, daß Olga gerade den Tanzsaal verließ, und ihr Auge schaute ungezwungener, freier.

„Ich habe gehört,“ redete sie Georg an, „daß Sie die räthselhafte Dame kennen gelernt haben, von der man so viel erzählt und fabelte, ist es indistret, wenn ich eine neugierige Frage thue?“

„Durchlaucht,“ versetzte Georg, „die Dame macht aus ihrem Unglück kein Geheimniß, aber Sie werden es gewiß erklärlich finden, daß ihr nichts peinlicher war, als das Aufsehen, welches sie erweckte, daß sie nicht Jemand, der an ihrem Unglück zweifelte, von der Schwere desselben überführen mochte. Ein Zufall verschaffte mir Gelegenheit, von ihr empfangen zu werden, und ich bedauere, daß sie nachsichtig gegen meine Neugierde war, denn das Grauen, welches ich bei ihrem Anblick nicht unterdrücken konnte, hat auf sie einen Eindruck machen müssen, den Worte der Theilnahme nicht verwischen können.“

„Also wirklich — sie hat einen Todtenkopf? Ist das möglich?“

„Ein Todtenkopf ist es nicht, aber etwas Aehnliches, wohl noch Schrecklicheres. Ich kann den Anblick nicht beschreiben, denn nach dem ersten flüchtigen Blick verschleierte mir Entsetzen das Auge.“

„Gräßlich — und doch werden Sie deshalb beneidet, die Dame hat mit Ihnen eine seltsame Ausnahme gemacht.“

„Die Unglückliche ist den Personen unendlich dankbar, welche sich ihrem Dienste hingeben und fast ihren einzigen Vorker bilden. Ein Zufall fügte es, daß ich ihre Gefährtin, ohne zu ahnen, wer dieselbe war, aus bebrängter Lage befreite, und diesen Dienst, der kaum der Rede werth, rechnete mir die Gräfin so hoch an, als könne er nicht reich genug vergolten werden. Ich muß ihren Dank hinnehmen, um sie nicht zu verletzen, es bereitet ihr Freude, auf diese Art zu zeigen, wie theuer ihr die Personen ihrer Umgebung sind, und nur diese Ueberzeugung, daß ich ihr einen Gefallen thue, kann mich mit dem peinlichen Gefühl versöhnen, ganz unerdiente Belohnungen zu erhalten.“

In dem Auge der Prinzessin spiegelte sich Befriedigung, sie mochte das Gefühl haben, daß ein Mann, der in dieser bescheidenen Weise sprach, niedriger Denkungsweise unfähig sei und von Olga wohl falsch beurtheilt werde. Sie wandte sich mit einem freundlichen Grusse von Georg ab, als in diesem Augenblick ein hochgehaltener Cavalier sich näherte, dem sie den nächsten Tanz bewilligt hatte.

Georg mißte sich wieder unter die Menge der Gäste; als er sich aber zufällig einer offenen Thüre näherte, welche aus dem Tanzsaal zu einem der Seitenabinete führte, machte ihn ein unerwarteter Anblick so betroffen, daß es sich fast wie Erschrecken in seinem Antlitz malte.

Es befand sich in dem Kabinete Niemand als ein Paar, welches sich dorthin zurückgezogen und anscheinend in sehr vertraulichem, aber auch erregtem Gespräche vertieft war, das Letztere verriethen die Gesten des Cavaliers, dessen Anblick Georg so sehr überrascht hatte — die Dame war Olga Dublinka, sie hatte Georg den Rücken zugewendet und konnte ihn nicht bemerken.

(Fortsetzung folgt).

### Vermischte Nachrichten.

— Bismarck's Vorfahren haben fast alle den Degen gegen Frankreich gezogen, wie der verlorbene Kanzler selbst bei mehr als einer Gelegenheit betont hat. Sein Großvater und vier seiner Söhne, darunter des Fürsten eigener Vater z. B. kämpfte bei Rossbach. Sein Urgroßvater kämpfte gegen Ludwig XIV. und dessen Vater am Rhein 1672—73 ebenfalls gegen die Franzosen. Verschiedene Andere seiner Vorfahren fochten auf Seiten der Kaiserlichen während des 30jährigen Krieges, andere auf Seiten der Schweden. Ein seinerzeit sehr bekannter Heerführer des Namens Bismarck stand im Solde der Hugonotten.

— Wie sich Bismarck einmal einen Korb holte. Herr v. Bismarck war Assessor, jung und unbesoldet, Fräulein v. Tr. in der ersten Blüthe und doch schon eine gefeierte Schönheit. Die Güter der Eltern lagen nebeneinander, die Kinder waren miteinander aufgewachsen. Otto v. Bismarck empfand plötzlich, daß er die Spielgefährtin liebe, und machte ihr, in seiner entschlossenen Weise, ohne seine Anstellung abzuwarten, einen raschen Heirathsantrag. Ein ebenso geschwinder Korb war die Antwort. Fräulein v. Tr. äußerte sich dahin, daß Herr v. Bismarck gewiß ein sehr liebenswürdiger Mann sei; für die Ehe aber könne sie einen Assessor — selbst wenn er auch Kreisrichter würde — nicht brauchen. Sie fühlte es, daß sie zur Repräsentation berufen sei, daß sie eine Stellung in der Welt einnehmen müsse. In dieser Absicht heirathete das junge Mädchen bald darauf einen alten Obersten und ist als dessen Wittwe vor nicht gar langer Zeit gestorben. Sie hat lange genug gelebt, um die beispiellose Karriere anzustimmen, die ihren verachteten Liebhaber zum mächtigsten Staatsmann Europas machte.

— Ein eigenartiger Briefwechsel. Das merkwürdigste Exemplar eines durch die Post beförderten Briefes ist ein Schreiben, das schon seit mehr als 50 Jahren unterwegs ist und voraussichtlich noch längere Zeit auf Reisen zubringen dürfte. Diese fast unglaublich klingende Thatfache hängt folgendermaßen zusammen: Im Jahre 1844 gaben sich die Schüler der ersten Klasse eines bekannten Lehrinstituts in England, die jedoch ihre Abgangsexamen bestanden hatten, das Versprechen, stets miteinander in Briefwechsel zu bleiben. Um sich nun gegenseitig die oft beschwerliche Arbeit des Briefschreibens zu erleichtern und interessanter zu gestalten, beschloß man, ein wanderndes Memorandum ins Dasein zu rufen. Es wurde eine Liste aufgestellt, in der die Namen und Adressen der Verbündeten in der Reihenfolge des Alters verzeichnet wurden und von der jeder der jungen Leute eine Kopie nahm. Nun mußte sich der Senior der Klasse verpflichten, am dritten Tage, nachdem man nach allen Himmelsrichtungen auseinandergegangen sein würde, ein Zettelchen mit wenigen Zeilen an den ihm in der Liste zunächst folgenden Kameraden zu senden, der ein zweites Zettelchen mit einer Mittheilung an den vorhandenen hesten und den Brief nach Verlauf von weiteren drei Tagen an die nächstfolgende Adresse befördern sollte.

Sobald nun das Schreiben wieder in die Hände des ersten Absenders zurückgelangte, entfernte dieser seinen bereits von allen Mitgliedern gelelenen Zettel und fügte der langen Reihe einen neuen hinzu. Ebenso machte es jeder folgende Briefschreiber, und so reiste die seltsame Epistel jahraus, jahrein fortwährend hin und her, indem sie jeden Beteiligten stets von dem Thun und Treiben seiner Kameraden auf dem Laufenden erhielt. Oft vergingen Wochen und Monate, ehe das Schreiben in die Hände dieses oder jenes Adressaten gelangte, der nicht auf der heimathlichen Insel geblieben war. Sehr häufig freuzte der ewig wandernde Brief das große Wasser, bald landete er an Indiens heißer Küste, bald im kühlen Norden von Amerika, und immer wieder mußte er nach dreitägiger Ruhepause rastlos seine Reise fortsetzen. Sobald einer der Verbündeten seinen Wohnort wechselte, benachrichtigte er sofort seinen Vordermann davon, sodas nie eine Stockung eintreten konnte. Kehrete jedoch ein Mitglied dieses Briefschreibebundes in die ewige Heimath ein, dann wurde sein Name auf der Liste gestrichen, während man die letzten von seiner Hand herrührenden Zeilen pietätvoll aufbewahrte. Jetzt ist die Zahl der Ueberlebenden bis auf eine sehr kleine zusammengeschmolzen, und für diese wenigen bildet der heute in ziemlich regelmäßigen Intervallen anlangende Wanderbrief das interessanteste Ereigniß, das in den müden Herzen der betagten Männer die Erinnerung an die Todten wie die Lebenden des merkwürdigen Buntos aus dem Jahre 1844 stets frisch erhält.

— Die Sage vom Weischen. Im westlichen Galizien erzählt man sich, wie die Wiener Zeitschrift „Am Urquell“ berichtet, eine anziehende Sage von der Auffindung des ersten Weischen und der Entstehung des Namens dieser vielbesungenen Blume. Einst herrschte vor alter Zeit auf dem polnischen Throne in Krakau ein betagter König, der schon unzählige Kriege mit den umwohnenden Völkern geführt hatte. Als nun wieder ein neuer Krieg ausbrach, fühlte er sich zu einer persönlichen Theilnahme nicht mehr im stande und schickte dafür seinen Sohn Fiolek mit dem Heere aus. Das Prinzelein war noch jung und ein rechtes Mutterhöhnchen, das bei der fast ständigen Abwesenheit des kriegerischen Vaters von der Mutter sehr verzogen und verweichlicht worden war, auch keine körperliche Entwicklung ließ daher zu wünschen übrig. Dieser Jüngling zog sehr wider seinen Wunsch in den Krieg und litt unter den ungewohnten Verhältnissen und Strapazen. Als er nun in dem Kriegslager am fließende Poperad saß, wirkten die Dünste des Lagerfeuers und die vielerlei unangenehmen Gerüche, die eine dicke Masse von Kriegern mit sich bringt, verat auf seine zarte Nerven, daß er in eine tiefe Ohnmacht fiel. Die Mamen erkrankten sehr und trugen ihn aus dem Lager fort an einen einsamen Ort am Rande des Waldes, wo sie ihn auf kühlen Rasen betteten. Noch immer wollte er nicht erwachen, sie besüchteten schon, er wäre tot. Da bemerkten die Krieger plötzlich einen starken lieblichen Duft von unbekannter Art, der dem Erdboden zu entströmen schien. Und siehe! der Prinz, dem Mütterchen die Besinnung geraubt hatten, wurde durch den Wohlgeruch wieder erweckt, schlug die Augen auf und kam langsam wieder zu sich. Erstaunt und froh suchte man nach der Herkunft dieses Zauberduftes und fand im Grase bescheiden versteckt eine Menge kleiner blauer Blümchen, die noch nie Jemand zuvor gesehen hatte. Zur Erinnerung daran, daß der Prinz Fiolek seine Gesundheit durch sie wieder erlangt hat, nannten die Polen sie Fiolki, woraus später der deutsche Name Weischen entstanden sein soll. Der Prinz brachte das erste Sträußchen der neuen Blume seiner Mutter, die sie in ihrem Garten einpflanzte und pflegte, und von dort verbreiteten sie sich weiter in andere Länder. Soweit die ruffenische Volkslage, natürlich eine echte Sage, an der kaum etwas Wahres ist. Die alten Römer kannten das Weischen längst. Horaz besingt den Duft der Viole, u. von dem lateinischen Namen Viola stammt das deutsche Wort Weischen her.

— Der Gruß der Japaner. Es dürfte für den Abendländer kaum etwas Spasshafteres geben, als Zeuge einer Begrüßung zu sein, wie sie zwei Bekannte im Lande des Mikado austauschen pflegen. Erkennen sich dort zwei Leute von Weitem, so verlangsamten sie sofort ihren sonst ziemlich eiligen Gang und nähern sich in feierlich gemessenem Schritt. Sobald sie sich gegenseitig übersehen, senken sie die Augen mit so demüthiger Miene, als wägen sie es nicht, sich frei ins Gesicht zu sehen. Dann verneigen sie sich voreinander so tief, daß der Kopf sich in gleicher Höhe mit den Knien befindet, auf denen die Hände ruhen. Jetzt werden eine Reihe zischender Laute hörbar, die der Grüzende dadurch hervorbringt, daß er die Luft durch die geschlossenen Zähne einzieht und wieder ausstößt. Ist dieser erste Theil des Grußes erledigt, dann plappert jede der beiden Personen eine Menge zeremonieller Redensarten her, wobei sie sich gegenseitig die Handteller aneinanderreiben. In diesem Augenblick erreicht das Komische der Situation den Höhepunkt; zwischen den beiden Bekannten entspinnt sich nämlich ein edler Wettstreit um den Vortritt. Jeder will den Andern zuerst am sich vorüberstreifen lassen, und dieser Höflichkeitstakt dauert oft mehrere Minuten. Plötzlich glauben die Beteiligte, der unbedingt peinlich werdenden und zeitraubenden Formalität durch einen Gewaltstreich ein jähes Ende bereiten zu müssen, indem sie wie auf Kommando mit einem schnellen Rud zur Seite springen und so eilig als möglich auseinanderlaufen. Jedenfalls hegen beide Parteien dabei den inrinstigsten Wunsch, sich an diesem Tage nicht wieder zu begegnen.

— Bismarkiana. Der große Dichter der Mark Theodor Fontane, der sich bei seinen 79 Jahren die Frische der Empfindung und die Schöpferkraft der Jugend gewahrt hat, veröffentlicht in der „Voss. Ztg.“ folgendes Gedicht:

Wo Bismarck liegen soll.  
Nicht in Dom oder Fürstengruft,  
Er ruh' in Gottes freier Luft  
Draußen auf Berg und Halde,  
Noch besser tief, tief im Walde;  
Widuhnd, läßt ihn zu sich ein:  
„Ein Sackse war er, drum ist er mein,  
Im Sacksewald soll er begraben sein.“

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,  
Aber der Sacksewald, der hält,  
Und kommen nach dreitausend Jahren  
Fremde hier des Weges ziehend  
Und sehen, geborgen vor'm Licht der Sonnen,  
Den Waldgrund in Epheu tief eingesponnen  
Und haumen der Schönheit und jauchzen froh,  
So gebietet Einer: „Lärm nicht so; —  
Hier unten liegt Bismarck irgendwo.“

Gleichzeitig mit dem Schluß der ergreifenden Familiengeschichte von Marie v. Ebner-Eschenbach „Die arme Kleine“ veröffentlicht die „Harleslaube“ ein Bild der gelehrten Wiener Dichterin, das sie in ihrem Arbeitszimmer darstellt. Begleitet ist das Bild von einer literarischen Charakteristik der Ebner, in welche Moriz Keder ein lebhaft interessirendes Bild ihres Lebens verweben hat. In dem Aufsatz tritt zum ersten Male ein Brief Grillparzer's aus dem Jahre 1847 an die Dichterin, in dem er über die poetischen Anfänge der damals noch sehr jugendlichen Schriftstellerin ein sehr günstiges Urtheil fällt. Das allgemeine Interesse werden die „Marine-Erinnerungen“ von Wilhelm Jordan wecken, in welchen dieser Veteran des deutschen Parlaments in der Paulistirche auf Grund

genauer Kenntnis den kühnen Versuch schildert, welchen 1848 die deutsche Nationalversammlung unternahm, eine deutsche Flotte zu gründen. Das ungemein reich ausgestattete Heft enthält noch mehrere Aufsätze theils belehrender, theils unterhaltender Natur, deren Gegenstände sämtlich in weiten Kreisen interessieren werden. Dies gilt vor Allen von dem Aufsatz „Die Verhütung der Nervosität“ von Dr. Otto Dornblüth. Reich illustriert sind die Berichte über die „Puppen- und Trachtenausstellung in Zürich“, von frischem Humor belebt ist das Erinnerungsblatt aus dem Leben eines Ingenieurs, „Des Pajchas Billardbein“ von Max Elyb, in welchem der berühmte Reisende allerhand Abenteuer erzählt, die er in Ägypten erlebte, als er dort den Dampfflug einführte. Dem Aufsatz sind Abbildungen nach Aquarellen Elyb's beigegeben. Welche große Rolle der Aberglaube noch in der heutigen Verbrecherwelt spielt, schildert der bekannte Kriminalist Hanns Groß an einer Fülle drastischer Beispiele. Von feiner poetischer Stimmung gefügt ist die kleine Novelle von Ernst Clausen „Wieder allein“. Der neue Roman von Marie Bernhard „Schloß Josephsthal“ setzt mit stark fesselnden Motiven ein, indem er die einzige Tochter eines reichen Industriellen am Sterbelager ihres einem Raubmord zum Opfer gefallenen Vaters schildert und als Erbin seines vielverzweigten Vermögens.

**Nach der ersten Trauerwoche.**

Nun wagt ein Hünemarsch Ihr kau'n, ein Denkmal, das gen Himmel ragt So mächtig, wie wohl keins zu schau'n je bis an's Ende aller Tage. Aus jedem Saal im ganzen Reich wälzt jetzt in dem Kleinen, Daß alle deutschen Länder gleich, die Er geist, im Bild man schaue. Drauf rückt ihm in die Mäntel ein, die nur dem Erbliten gebührt: Aus lautem Geheul muß sie sein, mit Edelsteinen reich verzehret. Ja, seht ihm auf das Haupt die Krone, ein Scepter drückt ihm in die Hände Als Zeichen seiner Macht, obgleich sein irdisch Wollen ging zu Ende.

Sollt betten dort am Sachsenwald weit draußen auf der braunen Halde Des deutschen Heden Ergeßalt; — nach hartem Kampf, nach schwerem Leide Wäg' ich tummeln draußen sanft und tief Allddeutschlands stets getreuer Hüter, Der allezeit, wenn das Land ihn rief, streng wahrte Eure höchsten Güter! —

Doch merkt's: Kein buntes Blumenfeld der Feiengruft des schlichten Helden! Von feines Sinnes Einfachheit soll stets der Ort der Nachwelt melden; Drum müht mit rothem Haubekraut das Haubekraut Ihr rings umgeben, Wie er's so gerne hat geschaut — als Lieblingsblume — einst im Leben.

Und habt erfüllt Ihr dies Geheiß, socht noch, das nimmermehr entweicht Der Fügung listiges Geschick die heilige Stätte deutscher Treue. Stellt Wägen aus bei Tag und Nacht! — Die besten Männer, die zu finden, Sie sollen halten Ehrenwacht, bis laute Hercebrüste künden, Daß wieder droh' dem Reich Gefahr bei wilden, blut'gen Kriegesdünge. Dann wird, zu wachen hüt' Gesicht, der Hüte aus dem Grabe steigen: Aus Flammenaug' ein Jorneßbild — es fliehet der Feind, die Stürme schweigen!

**Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide**

vom 31. Juli bis mit 6. August 1898.  
 Geboren: 226) Dem Hülfsfeuermann Carl Alfred Schaarshmidt hier 1 S. 227) Der unverheh. Wirthschaftsgehilfin Sabine Häbner hier 1 Z. 228) Dem Steinmetzen Hugo Daniel Weiß hier 1 Z. 229) Der unverheh. Wirthschaftsgehilfin Emma Emilie Vent hier 1 Z. 230) Dem Wirthschaftsgehilfen Alwin Richard Hutschenreuter hier 1 S. 231) Dem Wirthschaftsgehilfen Friedrich Karz Gänzel in Neuheide 1 S. 232) Dem Schleifer Ernst Wilhelm Walther hier 1 S. 233) Dem Wirthschaftsgehilfen Hermann Breß in Neuheide 1 Z. 234) Dem Wirthschaftsgehilfen Heinrich Ludwig Ränzel hier 1 Z. 235) Dem Wirthschaftsgehilfen Franz Louis Fußß in Neuheide

1 Z. 236) Dem Wirthschaftsgehilfen Ernst Emil Weisner hier 1 S. 237) Der unverheh. Wirthschaftsgehilfin Auguste Louise Rinje hier 1 Z. 238) Der unverheh. Wirthschaftsgehilfin Auguste Louise Rinje hier 1 Z.

Verheirathungen: 41) Der Schreiber Carl Albert Thümmel in Schönheide mit der Auguste Emilie Unger hier.

Geburten: 124) Kamilla Frieda, Z. des Jagführers Arthur Richard Leopold Barth hier, 1 M. 125) Die Wirthschaftsgehilfin Emma Wilhelmine Breuß geb. Günther hier, 42 J. 126) Emma Marie, Z. des Wirthschaftsgehilfen Ferdinand Karl hier, 13 J. 127) Anna Helene, Z. der unverheh. Wirthschaftsgehilfin Anna Margarethe Gög hier, 2 J.

**Chemischer Marktpreis**

vom 6. August 1898.

Weizen, fremde Sorten	9 Mt. 90 Pf. bis 10 Mt. 40 Pf. pro 50 Rthl
südl. gelb u. weiß	9 " 75 " " 10 " 25 " " "
Roggen, niederl., südl.	7 " 80 " " 7 " 35 " " "
hiesiger	6 " 15 " " 7 " 35 " " "
neuer	7 " 20 " " 7 " 50 " " "
fremder	7 " 20 " " 7 " 50 " " "
Braugerste, fremde	7 " 20 " " 7 " 50 " " "
südlische	7 " 20 " " 7 " 50 " " "
Huttergerste	5 " 50 " " 6 " 50 " " "
Oafer, südlischer, verregnet	7 " 25 " " 7 " 50 " " "
südlischer	7 " 25 " " 8 " 35 " " "
preussischer	7 " 25 " " 8 " 35 " " "
fremder	7 " 25 " " 8 " 35 " " "
Roggenbren	8 " 50 " " 10 " " " "
Mehl u. Futtererbsen	6 " 50 " " 7 " 25 " " "
Hau	3 " 50 " " 4 " " " "
Stroh	2 " 80 " " 3 " 20 " " "
Kartoffeln	3 " " " 3 " " " "
Butter	2 " 20 " " 3 " 70 " " 1 "

Für meine Handstickerei-Abtheilung suche ich eine erfahrene

**Directrice,** welche mit dem Artikel vertraut ist. Antritt möglichst sofort. Offerten schriftlich erbeten.  
**G. A. Jahn, Plauen i. S., Bergstraße 11.**

**Hobeldiele**  
**Bretter I. und II. Classe**  
**Latten, Stollen**  
**Rohrdecke**  
**Schwarten**  
 kauft stets und bittet Angebote  
**Otto Fricke, Holzgesch., Chemnitz.**

**„Elsa von Brabant“**  
 hochfeine 5- und 6-Pfeinig-Zigarre, vorzüglich im Brande und mild im Geschmack, ist in **Eibenstock** nur zu beziehen bei  
**H. Lohmann.**

**Der Möbelpolier,**  
 Sophabezüge, Portieren gut und billig taufen will, verl. Muster vom Verf.-Geschäft  
**Paul Thum, Chemnitz, 2 Chemnitzstraße 2.**

Für sofort.  
**Ein erster Former,** welcher mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut sein muß, wird als Vorarbeiter für **Temper-Gießerei** gesucht. Derselbe muß als Former mitarbeiten. Off. mit **Gehalts-Ansprüchen** unt. **C. 6133** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Eibenstock** erbeten.

**CACAO-VERO.**  
 enthält, leicht löslicher Cacao. In Pulver- u. Würfelform.  
**HARTWIG & VOGEL Dresden**  
 Zu haben in d. meisten Conditoreien, Colonial-, Delikatess- und Drogueriegeschäften.

**Verloren**  
 wurde auf dem Wege nach **Blauensthal**, — alte Straße in der Nähe des „**Neuen Hauses**“ — Sonnabend früh **1 goldene Damen-Uhr**. Der etwaige ehrliche Finder wolle dieselbe an die Exp. d. Bl. abliefern. Gute Belohnung wird zugesichert.

**Chrenerkklärung.**  
 Die gegen **Frl. L. L. Stübner** in **Wolfsgrün** ausgesprochene Beleidigung beruht auf Unwahrheit. Ich bedauere, dieselbe gethan zu haben und nehme dieselbe hiermit zurück.  
**L. Kieditzsch.**

**Bürgergarten.**  
 Heute Dienstag  
**II. Abonnement-Garten-Concert.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung wird dasselbe in meinen großen Localitäten abgehalten. Um gütigen Besuch bittet  
**Theodor Fiedler.**

**N. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.**  
 Diejenigen Herren Kameraden, welche gesonnen sind, bei dem am 28. August stattfindenden Jahren-Jubiläum **beritten** zu erscheinen, werden hiermit ersucht, sich längstens bis 10. August beim Kamerad Herrn **Ernst Zamm** melden zu wollen.  
**Jahn.**

**Gesellschaft Union.**  
 Beginn des **Sommerfestes** am **Donnerstag präcis 3 Uhr**; um recht zahlreiche Betheiligung wird nochmals höflichst gebeten.  
**Der Vorstand.**

Von der Reise zurück.  
**Dr. Sonnenkalb,**  
 Chemnitz, innere Johannisstraße 1, II.

**Atelier für künstliche Zähne u. Gebisse**  
 sowie **Blombiren** usw.  
 Schonendste, gewissenhafte Behandlung, feinste naturgetreue Ausführung, unter Garantie, bei sehr mäßigen Preisen.  
**H. Scholz am Neumarkt.**

**Günther & Co., Auerbach i. V.**  
 Cementwaarenfabrik u. Betonbau-Geschäft

empfehlen alle in dieses Fach einschlagenden Artikel, als: **Cementröhren**, diverse Weiten, rund und eiförmig, **Cementplatten** in verschiedenen Mustern, **Bauklöcher aller Art**, als: **Treppeustufen**, **Thüren- und Fenstersohlen**, **Fenstergerüste**, **Simse**, **Essensteine** u. **Brunnenringe**, **Sinktassen**, **Wassertröge**, **Abdeckungen**, **Bordsteine**, **Trottoirplatten** u. s. w. Ausführung jeder Betonarbeit. Solides **Fabrikat**. Billigste Preise. **Prompte Bedienung.**

**Linoleum-Reste**  
**Wachstuch-Reste**  
**Cocosläufer-Reste**  
**Stubendecken-Reste**  
**Möbelstoff-Reste**  
**Möbelplüsch-Reste**  
**Tapeten-Reste**  
**Portierenstoff-Reste**  
**Gardinen-Reste**  
**Teppichstoff-Reste**  
 jetzt besonders billig bei  
**Paul Thum,**  
 Chemnitz, Chemnitzstr. 2.

**Cyroler Aepfel,**  
 Tafel-Äpfeln, Aprikosen, Rothkraut, Weißkraut, Kürbiskohl, Bohnen, Petersilie, frischen Quark u. Gurken sowie neue saure Gurken empfiehlt bestens  
**R. Enzmann.**

**Ueberrungen** wie sich, das meine **Fahrräder** u. Zubehörsache die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer** gewohnt. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Deutschlands größtes **Special-Fahrrad-Versand-Haus.**

**Das Geheimniss,**  
 alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie **Milchesser**, **Finnen**, **Leberflecke**, **Bläthen** etc. zu vertreiben, besteht in tägl. Waschungen mit:  
**Carbol-Theerschwefel-Seife**  
 v. **Bergmann & Co., Dresden**, a. Stück 50 Pf. bei:  
**H. Lohmann.**

**Strebel'sche Tinten.**  
 Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte  
 Feine schwarze Stahlfeder, Salon- u. Bureau-Tinte  
 Brillant violette Salontinte  
 Feine blaue Tinte  
 Beste Kalsertinte  
 Bunte Stempelfarben empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

**Hausverkauf.**

Verkaufe sofort billig ein kleines, Mitte der Stadt Eibenstock gelegenes rentables Grundstück, für alle Geschäfte passend. Näheres **Eibenstock, Bergstraße Nr. 6 II.**

**Direkt ab Fabrik-**  
**Platz Mittweida** versende an Private **Badet roher Web-Waaren** gegen Nachnahme  
 10 m ca. 76 cm **ungebl. Kessel** à 26 Pf.  
 6 " 83 " **ungebl. Körper-Bademantel** à 36 Pf.  
 6 " 92 " **Reinforcé** à 34 Pf.  
 4 " 160 " **Wettuschhoff** à 64 Pf.  
 26 m zusammen für 9 M. 36 Pf. Nichtconvenirendes wird umgetauscht.  
**A. Alexander, Mittweida i. S.**  
 Webwaaren-Niederlage.  
 Postfach. Probenversandt v. Inletts, Seidamasten, Hemden, Socken, Socken.

**Ein wahrer Schatz**  
 für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**  
 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Vasten leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Noch in gutem Zustande befindliche **Soutadix-Rähmaschinen** zu kaufen gesucht. Offert. sub **F. P. E. 250** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

**Neues Sauerkraut**  
 hält empfohlen  
**G. Emil Tittel**  
 am Postplatz.

**Ein Logis**  
 ist im Ganzen, auch getheilt, vom 1. October ab an anständige Leute zu vermieten. **Poststraße 13.**

An einige eigensinnige **Seidensticker** hat dauernd Arbeit auszugeben  
**A. Seidel, Schönheide.**  
**Sarke's**  
**Locken-Erzeuger**  
 kränzelt das Haar überraschend leicht und anhaltend zu den schönsten Locken und erhält dieselben auch bei feuchtem Wetter oder Transpiration.  
 In Flacon 60 Pf. nur bei:  
**Rich. Schürer.**

**Ein Familien-Vater** von 8 Kindern hat ein **Portemonnaie** mit **Inhalt** am Freitag Abend verloren. Der ehrliche Finder wird herzlich gebeten, dasselbe **Feldstr. 7** abzugeben.

**Regelmäßige Omnibusfahrt** zwischen **Hundshübel - Heidhardtsthal - Wolfsgrün (Sahnhof).**  
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt **Hundshübel**:  
 Früh 6 Uhr 30 Minuten.  
 Mittag 11 " 40 "  
 Abends 8 " 15 "  
 Rückfahrt vom **Bahnhof Wolfsgrün**:  
 Früh 7 Uhr 50 Minuten.  
 Mittag 12 " 35 "  
 Abends 9 " 25 "

**Sabelsberg. Stenographen-Verein.**

Deute Dienstag: **Versammlung.**  
**Der Vorstand.**

**Halbrenner,**  
 leichtlaufend, noch wie neu, preiswerth zu verkaufen. Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

**Dr. med. Sopen,**  
 homöopathischer Arzt in Halle a. S. Auch brieflich.

**Ein Mädchen**  
 für die **Stückkuche** sucht  
**Elise Kessler.**

**Die Niederlage**  
 der ächten Remmenpfeinig'schen **Sühneraugen-Plästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei  
**E. Hannebohn.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,15 Pf.  
**Thermometerstand.**  
 Minimum. R. Maximum.  
 5. Aug. + 7,0 Grad + 15,0 Grad.  
 6. " + 11,0 " + 21,0 "  
 7. " + 13,2 " + 23,0 "

**Fahrplan**  
 der **Chemnitz-Auerdorfer Eisenbahn.**  
 Von Chemnitz nach Auerdorfer.

Chemnitz	Früh	Früh	Born.	Neum.	Ab.
Auerdorfer	4,44	9,28	3,03	7,50	
Neumarkt	5,31	10,16	3,53	8,36	
Born	6,09	10,55	4,28	9,13	
Chemnitz	6,20	11,06	4,38	9,23	
Kue (Ankunft)	6,35	11,21	4,53	9,38	
Kue (Abfahrt)	7,16	11,54	5,06	9,50	
Bodau	7,31	12,09	5,21	10,06	
Blauensthal	7,40	12,18	5,30	10,14	
Wolfsgrün	7,45	12,24	5,35	10,19	
Eibenstock	7,55	12,36	5,47	10,29	
Schönheide	8,02	12,43	5,55	10,38	
Wolfsgrün	8,13	12,54	6,06	10,52	
Neumarkt	8,20	1,01	6,15	11,01	
Jägergrün	4,27	8,25	1,09	6,26	11,08
Waldenberg	4,47	8,44	1,25	6,49	—
Schöneck	5,08	8,58	1,42	7,08	—
Neumarkt	5,29	9,12	1,50	7,24	—
Blauensthal	5,52	9,25	2,03	7,40	—
Auerdorfer	6,02	9,34	2,03	7,40	—

Von Auerdorfer nach Chemnitz.

Auerdorfer	Früh	Früh	Born.	Neum.	Ab.
Blauensthal	4,27	8,15	1,22	6,30	
Neumarkt	4,39	8,30	1,36	6,48	
Born	5,22	9,16	2,10	7,31	
Schöneck	5,41	9,37	2,35	7,50	
Waldenberg	5,59	9,55	3,02	8,08	
Jägergrün	6,20	10,11	3,21	8,19	
Neumarkt	6,28	10,17	3,27	8,26	
Wolfsgrün	6,57	10,26	3,34	8,32	
Wolfsgrün	6,53	10,36	3,47	8,44	
Eibenstock	7,04	10,48	3,57	8,53	
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,02	
Blauensthal	7,22	10,57	4,13	9,07	
Bodau	7,32	11,06	4,23	9,15	
Kue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,28	
Kue (Abfahrt)	5,10	8,20	1,28	5,00	9,53
Born	5,32	8,41	1,46	5,21	10,14
Neumarkt	5,48	8,56	1,50	5,37	10,29
Auerdorfer	5,58	9,04	1,57	5,48	11,01
Chemnitz	7,08	10,15	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheide	9,26
in Bodau	8,36	in Eibenstock	9,36
in Blauensthal	8,46	in Wolfsgrün	9,46
in Wolfsgrün	8,52	in Blauensthal	9,52
in Eibenstock	9,05	in Bodau	10,02
in Schönheide	9,13	in Aue	10,18

**Omnibus-Fahrplan.**  
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
 Früh 6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.  
 " 7 " 10 " " Auerdorfer.  
 " 10 " 10 " " Chemnitz.  
 Mittags 12 " 05 " " Auerdorfer.  
 Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.  
 " 5 " 15 " " Auerdorfer.  
 Abends 8 " 15 " " Aue resp. Chemnitz.  
 " 10 " " " Jägergrün.